„Man reißt das Haus nicht ein, das Väter fest gebaut, doch richtet man sich´s ein, wie man´s am liebsten schaut“

Rittergut Streu

Vom Rittersitz zum bürgerlichen Mehrgenerationen-Familienwohnsitz

von Hans-Peter Reimann

Alles begann mit einer Rückübertragung, nicht des ehemaligen Rittergutes Streu, sondern einer alten Bäderarchitekturvilla – der Villa Sturmvogel – gelegen an der Strandpromenade des Ostseebades Binz auf Rügen.

Hier war mein Onkel bis 1953 als Allgemeinmediziner tätig und konnte sich mit seiner Frau nur durch rechtzeitige Flucht nach Berlin und von dort in den Westen seiner Verhaftung im Namen der „Aktion Rose“ entziehen. Er hatte von einem Patienten erfahren, dass er am folgenden Tag verhaftet werden sollte. Unter dem Vorwand volksschädigenden Verhaltens wurden seinerzeit mit der „Aktion Rose“ fast alle Eigentümer von Strandvillen, Pensionen und Hotels an der Ostseeküste durch die kommunistischen Machthaber verhaftet und zwangsenteignet, zum Wohle der Werktätigen und der Arbeiterklasse.

Meine Tante hat nach der Wende im Alter von 95 Jahren die Rückübertragung ihres Hauses noch erlebt, ist selbst aber nie wieder nach Rügen zurückgekehrt. Dafür standen meine Frau und ich nun vor der Frage, was machen wir mit einem Haus, in dem fünf Mietparteien, die uns zunächst noch nicht einmal in das Haus hineinlassen wollten, in nicht abgeschlossenen Wohnungen quer übers Treppenhaus lebten und an dem nicht nur der Putz bröckelte, weil 50 Jahre lang so gut wie nichts am Haus getan wurde. Wir entschlossen uns schließlich, das Haus zu einem Ferienobjekt umzubauen, denn als normales Mietobjekt konnte es sich nicht tragen. Den weiteren Weg der Sanierung des Hauses zu schildern, kann nicht Gegenstand dieses Vortrages sein. Nur so viel: Die ursprüngliche Vorstellung unserer Tante, dass wir nach der Sanierung des Hauses eines der nun neun Appartements als private Ferienwohnung nutzen sollten, hatte sich schnell als illusorisch erwiesen. Oder haben Sie schon einmal versucht, im eigenen Betrieb Urlaub zu machen?

Es lag also nahe, sich nach einer neuen Unterkunft umzusehen. Dabei dachten wir zunächst an eine alte Kate, möglichst am Wasser gelegen, doch die gab es offensichtlich nicht, zumindest nicht in der Lage und zu dem Preis, den wir uns vorstellten. Anlässlich des Besuches von Freunden aus Hamburg wurde dann bei der Besichtigung eines alten Jagdschlosses die Idee geboren, möglicherweise eines der vielen heruntergekommenen Herrenhäuser zu erwerben, um dieses gemeinsam zu restaurieren und dann als Feriendomizil zu nutzen. Wir wurden somit beauftragt, nach einem entsprechenden Objekt zu suchen. Das geschah anhand der umfassenden Dokumentation von Sabine Bock und Thomas Helms: *„Schlösser und Herrenhäuser auf Rügen“* und seit dieser Zeit kennen wir fast alle Herrenhäuser und Schlösser der Insel Rügen, von denen es einmal 216 gab. Obwohl politisch ungeliebt, waren aus permanentem Mangel an Wohnraum nach dem

Ende der DDR immerhin noch 165 vorhanden, wenngleich sich die meisten in einem erbärmlichen Zustand befanden.

Unsere Wahl fiel schließlich auf das Herrenhaus des ehemaligen Gutes Streu. Streu wurde für uns in etwa das, was für Wilhelm v. Boddin das Berliner Schloss ist, eine Obsession, mit dem Unterschied, unsere Ruine stand noch, sie stand sogar unter Denkmalschutz, und wir mussten bei ihrer Sanierung keinen Palast und auch keinen Plattenbau, sondern nur relativ unbedeutende Hinterlassenschaften der DDR beseitigen, auf die wir allerdings vor allem im ehemaligen Gutspark noch heute allenthalben stoßen.

Herrenhaus Streu mit Hofanlage, Foto: Angela Pfennig, 2015

Streu, ein ehemaliges Rittergut im Westen von Rügen gehört heute zur Gemeinde Schaprode, dem Ausgangshafen für die Fähre nach Hiddensee. Urkundlich erstmals 1319 erwähnt, vermutlich aber älter, war Streu im Besitz verschiedener Adelsfamilien wie derer v. der Osten, v. Platen, v. Lotzow und v. Bohlen, bis es Anfang des 20. Jahrhunderts in bürgerlichen Besitz der Familie Volckmann kam, die 1945 enteignet wurde.

Das heutige Herrenhaus wurde wohl um das Jahr 1790 ursprünglich als eingeschossiger, nur im Nordteil unterkellerter Klinkerbau errichtet. Eine Reliefplatte über dem hofseitigen Hauptportal weist auf den letzten größeren Umbau des Herrenhauses hin, den Julius von Bohlen 1871 durchführen ließ. Mit der auf dieser Platte befindlichen Baudevise *„Man reißt das Haus nicht ein, das Väter fest gebaut, doch richtet man sich´s ein, wie man´s am liebsten schaut“* (quasi ein Leitspruch für die Denkmalpflege!) machte er deutlich, dass der Kern des Hauses älter ist. Wie Sabine Bock in ihrem Buch *„Schlösser und Herrenhäuser auf Rügen“* vermutet, wurde bei diesem Umbau der Südflügel um eine weitere und der Mittelrisalit über dem Hauptportal um zwei Etagen aufgestockt sowie zwecks Schaffung gleicher Deckenhöhen im Erdgeschoß, der Nordflügel durch einen Drempel erhöht. Die neugotischen Treppengiebel der Schmalseiten sowie die vier

Frontispize des Mittelbaus entstanden ebenfalls zu dieser Zeit. Von den massiven Umbaumaßnahmen zeugt ferner der umfassende Verputz des Hauses mit der kräftigen Putzquaderung an den Hausecken und an den vertikalen Begrenzungen des bündig zwischen den Seitenflügeln sitzenden Mittelteils. Auf weitere Einzelheiten gehe ich später noch einmal ein.

Reliefplatte über dem Hauptportal, Foto: Thomas Helms, um 1990

Nach 1945 diente das Herrenhaus mehreren Flüchtlingsfamilien als Wohnung. Das Gut wurde im Rahmen der Bodenreform nach dem Motto *„Junkerland in Bauernhand“* aufgeteilt, später jedoch kollektiviert und als LPG weiter betrieben.
Nach der Wende stand das Haus mehrere Jahre leer, hatte bereits zwei Eigentümerwechsel hinter sich und war dem Verfall preisgegeben.

Was bringt nun einen halbwegs normalen und nicht ganz realitätsfernen Menschen dazu, sich im Rentenalter ein solches Objekt aufzuhalsen, ohne dass es sich um den früheren Familienbesitz handelt? Vielleicht war es ein Stück verspätete „Midlife-Krise“, noch einmal etwas Besonderes im Leben schaffen zu wollen, der Wunsch, einen Teil deutschen Kulturgutes, das schon verloren schien, der Nachwelt zu erhalten; sich selbst einen neuen Rahmen und ein Betätigungsfeld zu verschaffen, das nachhaltige Erfüllung versprach; der Familie, die vor, während und nach dem Krieg zwischen dem Osten und dem Westen Deutschlands nur eine wechselnde Heimat fand, wieder einen Mittelpunkt zu geben. Wahrscheinlich war es von allem ein wenig und schließlich war meine Frau der Meinung, dass mir das Projekt gut tun würde.

Das Projekt schreckte uns zwar wegen seiner Größe, aber die Lage am Wasser, das noch weitgehend erhaltene, zumindest nicht durch DDR-Bebauung verschandelte Umfeld und seine Architektur faszinierten uns und es gab einen weiteren Vorteil: Es bot die Möglichkeit einer sinnvollen Teilung. Denn es hatte ja einen nur eingeschossigen und einen herrschaftlichen zweigeschossigen Flügel, verbunden durch den turmartigen Mittelrisalit, in dem sich die Eingangshalle und das großzügige Treppenhaus befanden. Den eingeschossigen Teil hatten wir für uns vorgesehen. Er war zwar deutlich größer als die ursprünglich geplante Kate, ließ aber gleichwohl eine sinnvolle Nutzung zu. Den zweigeschossigen Teil wollten unsere Hamburger Freunde übernehmen und der Mittelrisalit konnte gemeinschaftlich genutzt werden. Zu unserer großen Freude stand das unter Denkmalschutz stehende Anwesen mit dazugehörendem Stallgebäude und Teilen des ehemaligen Parks auch tatsächlich zum Verkauf. Und so wurde dann im Februar 2001 Streu gemeinsam gekauft – eine etwas vorschnelle Entscheidung, wie wir bei genauerem Nachdenken feststellen mussten.

Uns beunruhigte nicht so sehr der Zustand des Hauses, das zu Recht in offiziellen Karten schon als Ruine ausgewiesen wurde: Wie ein Märchenschloss war es total eingewachsen und durch meterhohes Brombeergestrüpp verdeckt. Der Keller stand einen halben Meter hoch unter Wasser, aus den Fundamenten wuchsen Eschen und Ahorn in schon beträchtlicher Höhe, das Dach und die Zwischendecken des Mittelrisaliten waren zum Teil bereits eingestürzt, die Fenster waren weitgehend zerstört und wie der Eingang, bei dem die ehemalige Barocktür fehlte, zum Teil zugemauert worden. Nur die Seitenflügel waren Dank der Wellasbestplatten, mit denen man das Dach zu DDR-Zeiten abgedeckt hatte, von der Bausubstanz her noch einigermaßen in Ordnung. Das heißt, im Inneren war, vor allem durch Vandalismus und Diebstahl nach der Wende, kaum etwas heil oder erhalten geblieben. Im Treppenhaus gab es nicht eine einzige Geländersprosse, die noch vollständig vorhanden war, die Ölandstein-Platten in der Halle waren herausgebrochen und gestohlen worden, genauso wie die alten Dielenböden im Erdgeschoß. Und zu allem Überfluss hatte die Gemeinde den größten Teil der – allerdings ohne die Beschläge – noch vorhandenen Innentüren zersägt, um sie als Schutz vor weiterem Vandalismus vor die Fensteröffnungen zu nageln, obwohl es eigentlich nichts mehr zu schützen gab.

Eingangshalle, Foto: Reimann, 2001

Herrenhaus Streu, Foto: Reimann, 2001

Letztlich aber waren all diese Mängel irgendwie einschätzbar und wir trauten uns zu, mit den baulichen Problemen auch fertig zu werden. Sorgen bereiteten uns auch nicht, dass wir wegen zu großer Meinungsverschiedenheiten während der Sanierung Streit mit unseren Freunden bekämen. Vielmehr fragten wir uns, was wohl geschehen würde, wenn unsere Freunde zu einem späteren Zeitpunkt und nach aufwändiger Sanierung ihren Teil des Hauses verkaufen würden. Immerhin hatte der Vorbesitzer allein im zweigeschossigen Teil des Hauses schon einmal elf Ferienwohnungen geplant. Das Vorkaufsrecht schützte uns nicht wirklich, denn wir hätten unsere Freunde nie auszahlen können. Eine Lösung musste also gefunden werden und die konnte nur heißen: Es kann nur einer das Haus übernehmen. Unsere Freunde waren dazu bereit, ließen uns aber fairerweise den Vortritt, denn schließlich hatten wir das Objekt ja gefunden.

Es folgte eine Woche mit schlaflosen Nächten, endlosen Diskussionen und der Beratung in der Familie. Unser Sohn erklärte uns für verrückt, wir sollten unseren Ruhestand lieber für Reisen nutzen oder anderweitig genießen, auf keinen Fall könnten wir eine große Unterstützung von ihm erwarten, die ließe sein Beruf als Arzt schon nicht zu. Das war zumindest eindeutig. (Am Rande vermerkt: heute besitzt er in Hoben bei Wismar ein 300jähriges denkmalgeschütztes niederdeutsches Hallenhaus, dessen baulicher Zustand keinesfalls besser war als der von Streu.)

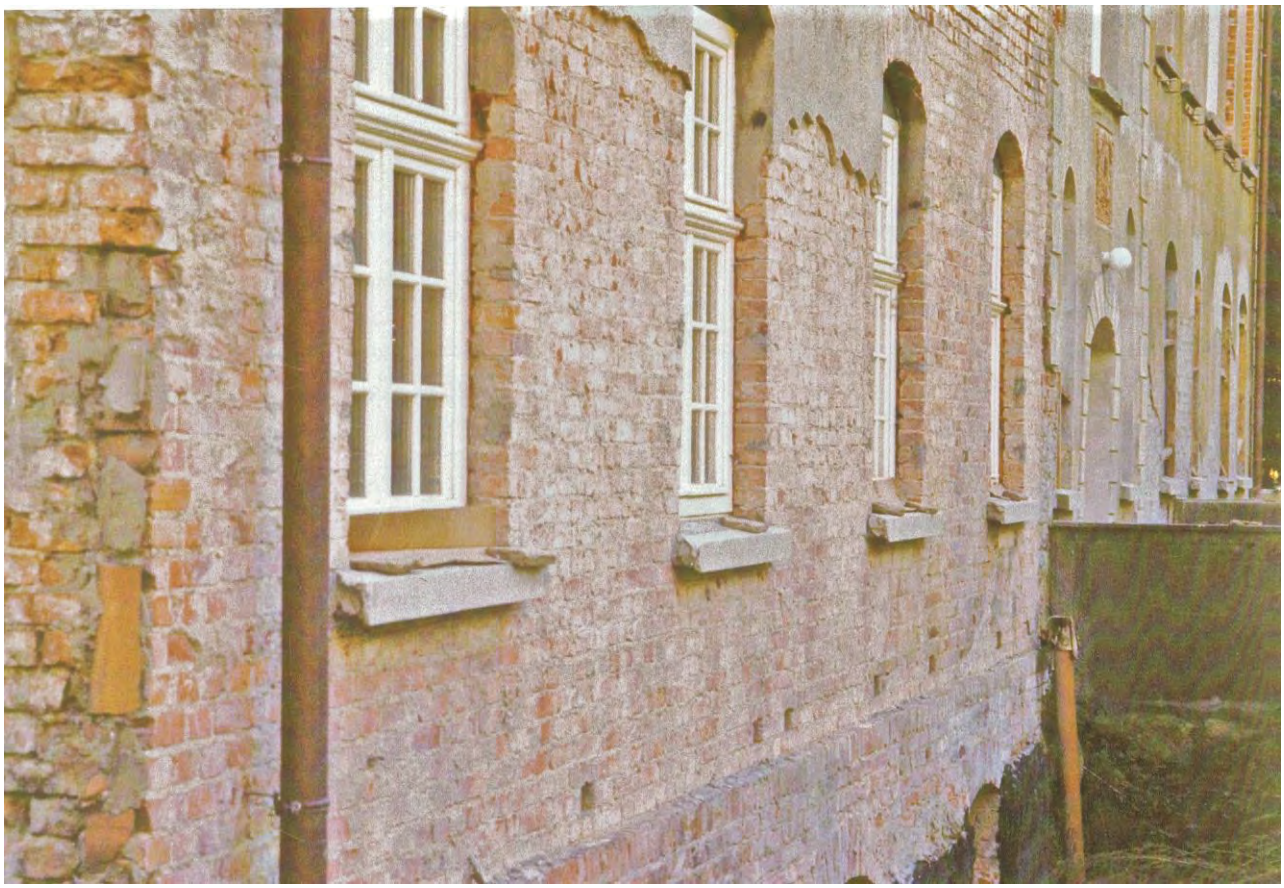
Unsere Tochter sowie ihr heutiger Mann, die gerade ihr Tiermedizinstudium abgeschlossen hatten, sahen die Dinge schon positiver. Sie konnten sich zumindest vorstellen, nach Promotion und einigen Praxisjahren auch im Ausland, sich möglicherweise auf Rügen irgendwann einmal selbständig zu machen. Das klang für uns zumindest ermutigend und nachdem auch mein Bruder seine tatkräftige Unterstützung bei allen Heizungs-, Klempner- und Installationsarbeiten zugesagt hatte, entschlossen wir uns

dann tatsächlich, den Anteil unserer Freunde mit zu übernehmen und das Anwesen allein zu restaurieren. Ein Schritt, den wir zuvor allein nie gewagt hätten, den wir nachträglich aber auch in keiner Phase bedauert haben. Zu abschreckend war für mich schon die Vorstellung, nach einigen Jahren in ein fertig saniertes „Schloss“ – denn so werden auf Rügen alle größeren Herrenhäuser genannt – eingeladen zu werden und selbst die Herausforderung nicht angenommen zu haben. Und im Übrigen hatten wir ja Zeit, wir mussten ja nicht alles sofort in Angriff nehmen und schließlich konnte ja auch noch einiges für die nächste Generation nachbleiben. Außerdem war für uns der Weg ja das Ziel und so begannen wir noch im Jahre 2001 mit der Sanierung des ehemaligen Rittergutes Streu. Eines musste ich meiner Frau allerdings sogar schriftlich versprechen: Hamburg sollte in jedem Fall auch künftig unser Hauptwohnsitz bleiben.

Ich will Ihnen die Schilderung all der Schritte und Maßnahmen, die wir seit dem Jahre 2001 vollzogen haben, ersparen. Es wäre ein abendfüllender Fachvortrag über denkmalgerechte Sanierung: Von der Trockenlegung des Gebäudes bis zur Neueindeckung des Daches, von der Restaurierung des Treppenhauses, der alten Türen und Einbauten sowie der Stuckdecken und Fußböden im Inneren des Hauses oder der Erneuerung der Gesimse und Stuckelemente an der Außenfassade mit den alten Relieftafeln über den Eingangsportalen bis hin zur Wiederherstellung der alten Wetterfahnen und schmiedeeisernen Schmuckelemente der Treppengiebel.

Barocke Eingangstür, Foto: Reimann, 2004

Nur eine Episode lassen Sie mich noch schildern: Gemäß der alten Baudevise über unserem Eingangsportal – *„Man reißt das Haus nicht ein, das Väter fest gebaut, doch richtet man sich´s ein, wie man´s am liebsten schaut“* – haben wir das Haus trotz eher modern-klassischer Einrichtung wieder mit alten Kachelöfen ausgestattet, die wir überwiegend bei einem Antikhändler in Bordesholm in Schleswig-Holstein erworben haben. Diesem berichteten wir bei seinem Besuch in Streu, welche wertvollen Gegenstände noch nach der Wende abhandengekommen oder ausgebaut worden seien, so auch die alte barocke Eingangstür, die auf einem Foto von 1992 noch in situ vorhanden war. Ich will es kurz machen: eben jene Tür befand sich im Fundus unseres Antikhändlers in Schleswig-Holstein! Wie wir dann nachvollziehen konnten, war die Tür 1992 von einem Händler aus Flensburg, angeblich mit einer Genehmigung des „Rat des Kreises“, den es schon lange nicht mehr gab, ausgebaut, dann an einen Händler auf Sylt weiterverkauft worden und schließlich bei unserem Händler in Bordesholm gelandet. Es fehlte zwar das untere Teilstück, das hatte man entfernt, weil es schon stark beschädigt war und weil man wahrscheinlich meinte, eine so hohe Tür könne ohnehin niemand einbauen. Als untrügliches Zeichen ihrer Identität trug die Tür jedoch noch ihre alte Hausnummer, die Nr.8. Man fühlte sich offensichtlich so sicher, dass man sie nicht einmal entfernt hatte. So kehrte die Tür, die deutlich älter ist als das Haus und wohl als Zweitverwendung eingebaut worden war, zu unserer großen Freude und auch zur Begeisterung der Denkmalpfleger – inzwischen um das fehlende Unterteil ergänzt – an ihren alten Standort zurück. (Eine Geschichte, die sogar einen ausführlichen Bericht in der Ostseezeitung wert war!)



Einbau der neuen Fenster im Herrenhaus, Foto: Reimann, 2002

Noch ein Wort zum Denkmalschutz: Mit den Denkmalpflegern haben wir hervorragend zusammengearbeitet. Nachdem meine Frau anlässlich eines Ortstermins gleich zu Beginn der Sanierungsarbeiten unmissverständlich klargemacht hatte – und die Vertreter einer puristischen Denkmalpflege mögen es verzeihen – dass sie keinesfalls gewillt sei, die alten Doppelfenster wieder einzubauen oder gar im Einzelnen noch aufwändig zu restaurieren, denn dies bedeute, dass sie künftig statt der ohnehin schon 86 dann die doppelte Zahl von Fenstern putzen müsse, und damit drohte, notfalls das ganze Vorhaben an dieser Frage scheitern zu lassen, gaben die Behördenvertreter klein bei und begnügten sich mit der Forderung, die äußere Form der Holzfenster müsse aber erhalten bleiben. Dies war durchaus in unserem Sinne, denn im Prinzip unterschieden sich unsere Vorstellungen von einer denkmalgerechten Sanierung des Hauses ja nicht von denen der Denkmalpfleger. Wir wurden von ihnen sogar zweimal mit einem finanziellen Zuschuss zu unseren Maßnahmen bedacht, und neben den öffentlichen Mitteln aus dem sogenannten Dorferneuerungsprogramm, die unser Eigenkapital aus den Erträgen meiner Lebensversicherungen ergänzten, haben uns natürlich auch die für die Denkmalschutzmaßnahmen geltenden Sonderabschreibungen wesentlich bei der Realisierung unseres „Alterswerkes“ geholfen.

Ehemaliger Pferdestall, Foto: Reimann, 2012

Wenn wir heute zurückblicken, so sind wir immer wieder verblüfft, wie viel wir in den zurückliegenden Jahren geschafft haben: Die denkmalgerechte Sanierung des Herrenhauses, die ja unser vorrangiges Ziel war, ist weitgehend abgeschlossen. Der große, auch unter Denkmalschutz stehende Fachwerkstall, der ehemalige Pferdestall des Gutes, der ebenfalls stark sanierungsbedürftig und in Teilen bereits eingestürzt war, ist zumindest äußerlich wieder hergestellt und gesichert worden und beherbergt inzwischen auch schon wieder Schafe und die Ponys unserer Enkelkinder. Die weitere Planung sieht

hier auch die Unterstellmöglichkeit für Pferdepatienten vor. Denn in einem wieder reetgedeckten und sanierten Nebengebäude befindet sich heute außer zwei Ferienwohnungen die Tierarztpraxis unserer Kinder, die tatsächlich nach Promotion und gut zweijähriger Tätigkeit in England im Jahr 2006 nach Rügen gekommen sind und sich hier selbständig gemacht haben. Inzwischen betreiben sie die Praxis sehr erfolgreich und sind nicht nur auf den Inseln Rügen und Hiddensee, sondern auch auf dem Festland tätig. Damit wurde uns eine große Sorge genommen. Denn diese Entwicklung war durchaus nicht absehbar, schon durch die Randlage von Streu. Und was wäre aus unserem Projekt geworden, wenn der wirtschaftliche Erfolg der Kinder nicht eingetreten wäre, nachdem wir sie auf die Insel gelockt hatten?

Tierarztpraxis Puvogel, Foto: Reimann, 2009

Das größte Geschenk für uns sind allerdings unsere vier Enkelkinder – alle vier Mädchen – von denen drei inzwischen auf Rügen geboren wurden und die zusammen mit zwei Hunden und einem Kater (mit Englanderfahrung) und neuerdings auch drei Ponys und Schafen Haus und Hof wieder mit Leben erfüllen. Und das Zusammenleben von drei Generationen unter einem Dach ist dank eindeutiger Trennung schon durch die zwei Flügel des Hauses und klarer Regeln unproblematisch – und noch ist das Dach ja groß genug!

Lassen Sie mich noch ein Wort zu den Gutsanlagen als Wirtschaftsfaktor sagen: Gut Streu hat inzwischen vor allem durch die Tierarztpraxis fast 20 Dauerarbeitsplätze geschaffen. Abgesehen von diesen Dauerarbeitsplätzen ist in den vergangenen fünfzehn Jahren wohl kaum ein Tag vergangen, an dem nicht Handwerker aus der Region mit der Restaurierung oder dem Wiederaufbau der Gutsanlage – unser Ziel hatte sich inzwischen vom Herrenhaus auf die denkmalgerechte Sanierung der gesamten Gutsanlage erweitert – beschäftigt gewesen wären. Und jährlich nimmt auf Streu die Zahl der Besucher, für die nicht nur die Bäderküste Rügens interessant ist, weiter zu.

In Ergänzung zum Praxisgebäude wurde auch ein ehemaliges Wirtschaftsgebäude, das nach der Wende eingerissen worden war, auf den alten Fundamenten und im alten Stil wieder aufgebaut. Es beherbergt heute die Garagen sowie die Büros und Lagerräume der Praxis.

Leider wurden in Streu durch die BVVG die gleichen Fehler wie fast überall gemacht: Man trennte die Gutshäuser von ihrer Lebensgrundlage, den landwirtschaftlichen Nutzflächen. Die ca. 250 ha Ackerflächen des Gutes Streu gehören heute einem westdeutschen Saatzuchtbetrieb, der leider keine Flächen oder zur Gutsanlage gehörende Wirtschaftsgebäude wieder abgibt. So fehlen für eine Weiterentwicklung zum Beispiel im Tierklinikbereich vor allem die notwendigen Weide- und Auslaufflächen für die Tiere.

Glücklicherweise konnte das reetgedeckte, ehemalige Wohnhaus des Oberschweizers von Gut Streu erworben werden. Es gehört heute meiner Schwester, die das ebenfalls unter Denkmalschutz stehende Gebäude saniert hat und nach ihrer Pensionierung und einem ganzen Berufsleben in Bayern nach Rügen gezogen ist.

Ehemaliges Wohnhaus des Oberschweizers von Gut Streu, Foto: Angela Pfennig, 2015

Ehemaliges Inspektorenhaus, Foto: Reimann, 2015

Im Jahre 2013 haben wir noch eine Hälfte des ehemaligen Inspektorenhauses von der Tochter des früheren Försters von Streu erworben und saniert. Auch dieses Gebäude ist inzwischen ein Einzeldenkmal. Unser Schwiegersohn hat 2014 ein weiteres Grundstück der Hofanlage, das allerdings zu DDR-Zeiten am Rande mit einem Einfamilienhaus bebaut wurde, gekauft. So konnten nach und nach die durch die Bodenreform arg zerstückelten Hof- und Parkflächen zumindest im engeren Wirtschaftsteil des Gutes arrondiert werden.

Inzwischen sind auch die Zuwegungen wieder in dem alten Kopfsteinpflaster, das sich noch unter einer dicken Schicht von Boden und Schutt befand, neu ausgebaut worden. Der alte Klärteich vor dem Herrenhaus wurde ausgebaggert, im Park wurde der Wildwuchs gerodet und Teile der barocken Garten- und Hofanlage sind neu angelegt worden. Dabei haben wir versucht, die Struktur der ehemaligen Hofanlage wieder erkennbar zu machen. Das dem ehemaligen Pferdestall gegenüberliegende Stallgebäude, der frühere Rinderstall, sowie ein großes Scheunen/Stallgebäude hinter dem Pferdestall, existierten nur noch in ihren Fundamenten.
Durch teilweise Aufmauerung der Feldsteinfundamente konnte die ursprüngliche Größe der Gebäude wieder deutlich gemacht werden. Innerhalb der Gebäudeflächen entstanden ein „Wall-Garden“ nach englischem Vorbild sowie ein „Paddock“/ Reitplatz.

Kopfsteinpflaster-Zuwegung und Teichsanierung, Foto: Reimann, 2004

Fällarbeiten im Park, Foto: Reimann, 2002

Wall-Garden, Foto: Angela Pfennig, 2016

Hofanlage mit Klärteich, Foto: Angela Pfennig, 2015

Pleasureground am Herrenhaus, Foto: Reimann, 2015

Einen großen Einschnitt brachte für uns im Frühjahr 2013 die Absicht der Gemeinde Schaprode, für den Ortsteil Streu einen Bebauungsplan aufzustellen, der die gesamte Gutsanlage einbezog. Unsere Motivation erreichte ihren Tiefpunkt. Hatten wir uns doch gerade deshalb für den Kauf und die Instandsetzung der maroden Gutsanlage Streu entschieden, weil diese, wie es in der Denkmalwertbegründung des Landesamtes für Kultur und Denkmalpflege heißt, *„von unsachgemäßen Neubauten ungestört in der ursprünglichen Struktur und Einbettung in die landschaftlich und landwirtschaftlich gestaltete Natur erhalten geblieben ist."* Nun wurde unser Lebenswerk, das „Denkmal Gutsanlage Streu" der Nachwelt zu erhalten, durch einen Bebauungsplan bedroht! All unsere Aktivitäten konzentrierten sich von nun an darauf, diese Planung der Gemeindevertretung zu verhindern. Nicht mehr die weitere Sanierung der Guts- und Parkanlage standen ab jetzt im Vordergrund, sondern Gespräche mit Behördenvertretern, Politikern und Anwälten und immer wieder mit den Gemeindevertretern. Presse- und Öffentlichkeitsarbeit, die Mobilisierung von Verbänden und Netzwerken bestimmten jetzt den Alltag.

Dazu gehörte auch die Aufarbeitung der jüngeren Geschichte von Streu, die wir eigentlich für einen späteren Zeitpunkt vorgesehen hatten. Denn Streu spielte im Widerstand gegen Hitler eine bedeutende Rolle. Hier traf sich der militärische Widerstand gegen Hitler und das Naziregime bei Rittergutsbesitzer Hans Volckmann (1885-1953), der bereits 1934 das erste Mal im KZ Bredow bei Stettin einsaß und nach weiteren Verhaftungen vor allen nach dem gescheiterten Attentat auf Hitler vom 20. Juli 1944, sein Leben schließlich dem Einmarsch der Roten Armee zu verdanken hatte. Zu Ehren von Hans Volckmann haben wir 2014 eine Gedenktafel am Eingang zur Gutsanlage angebracht, die in einer öffentlichen Veranstaltung von der früheren Rügener Landrätin und heutigen MdB Kerstin Kassner zusammen mit einer Übersichtstafel zur Gutsanlage in Gegenwart des aus Australien angereisten Volckmann-Enkels Sven Krollpfeifer und seiner Frau Sue enthüllt wurde.

Enthüllung einer Gedenktafel für Hans Volckmann und Übersichtstafel zur Gutsanlage, Foto: Holger Vonberg, 2014

Führung für die Stralsunder Akademie für Garten- und Landschaftskultur, Foto: Angela Pfennig, 2015

Wir haben die Gutsanlage auch bewusst der Öffentlichkeit geöffnet. Dies geschah in der Vergangenheit am Tag des offenen Denkmals oder für angekündigte Besuchergruppen. Hierin sehen wir auch eine moralische Verpflichtung. Denn in der schon zitierten Denkmalwertbegründung des Landesamtes für Kultur und Denkmalpflege zur Unterschutzstellung der Guts- und Parkanlage Streu als Sachgesamtheit heißt es: *„Das bereits im Mittelalter als Rittersitz belegte Streu ist mit seinem erhaltenen Gebäudebestand und seinen Strukturen für die Landesgeschichte bedeutend. Es ist ein authentisch überliefertes Dokument der bis 1945 wesentlich von den Gutswirtschaften geprägten Teilen der Kulturlandschaft Mecklenburg-Vorpommerns und auf der Insel Rügen. An der Erhaltung und sinnvollen Nutzung der Gutsanlage besteht aus historischen Gründen ein hohes öffentliches Interesse“.*

Und so waren all unsere Bemühungen schließlich erfolgreich: Im Mai 2016 erklärte der Bürgermeister von Schaprode in einer Gemeindevertreterversammlung, die Aufstellung eines Bebauungsplans für den Ortsteil Streu sei gescheitert, vor allem weil es für die Gemeinde Schaprode noch keinen Flächennutzungsplan gäbe, den die Gemeinde aber aus Kostengründen nicht wolle.

Nun konnten wir uns endlich wieder unserer eigentlichen Aufgabe zuwenden: der weiteren Gestaltung von Garten-, Park- und Hofflächen. Allerdings nehmen auch Unterhaltung und Pflege der Anlagen, die überwiegend auf den Schultern meiner Frau und mir lasten, ein immer stärkeres Gewicht ein. Noch halten wir uns aber an die Bauinschrift über dem Eingang des Hauses meiner Schwester: *„Bismarck sagte, wir sind nicht auf dieser Welt, um zu genießen, sondern um unsere Schuldigkeit zu tun.“*

Blick aus dem Gewächshaus in den Cottage-Garten, Foto: Angela Pfennig, 2016

Cottage-Garten, Foto: Angela Pfennig, 2015

Eine Institution ist inzwischen unser jährliches Familientreffen auf Streu geworden. Nachdem uns die älteste Tochter des früheren Gutsbesitzers Volckmann, die wir noch hochbetagt kennengelernt haben, unter anderem auch von dem Silberschatz erzählt hatte, der noch kurz vor Einmarsch der Roten Armee in einem der Stallgebäude vergraben wurde (die Frage war nur in welchem), gehört die jährliche Schatzsuche zu den Ritualen unserer Treffen. Trotz aller denkbaren Hilfsmittel, vom Metalldetektor bis zur Wünschelrute, haben wir bisher fast alles gefunden, von alten Schuhen und Damenstrümpfen über Fischdosen und Fahrradteilen bis hin zu Trabbitanks und Teilen von landwirtschaftlichen Maschinen, nur der Silberschatz blieb bisher verschollen. Wahrscheinlich bleibt zum Schluss nur sein Mythos.

Was wir künftig in Streu noch weiter pflegen wollen, ist die auch öffentliche Nutzung unseres Hauses. Denn die Gutshäuser waren früher ja auch Orte gesellschaftlicher und kultureller Begegnung. Streu wieder zu einem solchen Ort zu machen, war von Beginn an auch eine unserer Zielsetzungen. Zwar öffnen wir das Haus regelmäßig am Tag des offenen Denkmals, es finden auch als Vorbereitung des „Inner Wheel Club Rügen“ auf den Weihnachtsmarkt ein jährliches Kränzebinden im Gutshaus statt ebenso wie gelegentliche Vortragsveranstaltungen oder Bilder-Ausstellungen der Rügener Malerkollegen meiner Frau, aber das alles ist noch steigerungsfähig. Vorträge, Lesungen, Ausstellungen und Gartenführungen sollen künftig einen größeren Raum einnehmen.

Sie sehen also, es bleibt noch viel zu tun. Auch wenn wir künftig nicht nur in „Dreckklamotten“ herumlaufen werden, zum Erstaunen vieler Besucher, die mich meistens für den Gärtner oder Hausmeister, aber nicht für den „Schlossherrn“ halten. Denn als Schlossbesitzer – oder „Mann vom Schloss“ wie unsere Nachbarn sagen – sind sie heute alles in einer Person.

Hamburg ist nach wie vor unser Hauptwohnsitz. Er dient aber heute mehr der Ruhe und der Entspannung, die wir in dem Bewusstsein genießen, unsere Schuldigkeit getan zu haben. Das eigentliche Leben aber tobt auf Streu, auf dem ehemaligen Rittergut, das – zumindest in großen Teilen – erhalten werden konnte und eine neue Nutzung als Tierärztezentrum und als Familiensitz erfahren hat. Wer hätte sich das zur Zeit der Wende vorstellen können!

Streu, Herbst 2016